

Aspekte planetarischer Utopie

prae futura¹: neopost. Wie ist fortschrittlich?

■ Die Gegenwart ist bloß noch verflossene Zukunft einer Vergangenheit und ihre Bedeutung schwindend wie sie selbst, im Kopf wie das Denken, das da sein kann. Das Kontinuum der Zeit punktet dahin. Fragmentiert gleich dem sozialen Raum schafft sie dem Nichts [Niemand bei Homer²] die neue Gestalt des für mich, die keinen Namen mehr hat oder jeden oder einen, den keiner kennt. Virtuell ist reell, des Königs neues Kleid, real ist out [of sight]. Was für mich [so] ist, ist nicht [so], und was [so] ist, ist [so] nicht für mich. Zipp, zapp, ab.

■ Seinesgleichen geschieht³ also wirklich. Et was schafft immer sich selbst; das Produkt ist dasselbe wie die Tätigkeit, die es hervorbringt. Doch wo ist ein [das] Subjekt, oder wer oder wie? Das menschliche Leben, sogar virtuell, basiert auf einem gesellschaftlichen Prozeß. Die Individuen sind nur bezogen auf einander da bei, weil es keine Individuen gibt ohne ihre Gattung. Und da bei ist es, was es und. Niemand hat die Gattung gesehen bisher so wie dich und mich, nicht einmal Menschen, eher schon Männer und Weiber – Frauen, der besondere Ausdruck, eine Art Wollmilchsaue, ganz im Gegensatz zu ihren nackten und durstigen⁴ Herren – aber auch die nicht, eben nur Diesen und Jene und die eigentlich auch nicht. Ist also das reelle Virtualität, das Neoabstrakte, das frühere, »ehedem Allgemeines« und morgen was?

Aber wenn das stimmt mit seinesgleichen, woher dann die Veränderung?

■ Splitter⁵: wir (wollen) vergessen, haben, besser noch, erst nicht vergessen brauchen. Wir sparen die Erinnerung. Eine Veränderung, die aus der Zukunft kommt, jawohl, virtuell, nimmt die Gegenwart gleich mit. Es ist das schlanke Leben Wohlgenährter, panem et circenses etwas effizienter; der Mensch, auch Dieser und Jene – etwa alle jene Unsagbaren ihrer Gattung – lebt nicht vom Brot allein⁶, und schrie einmal vom Brot⁷, nicht nach, und stammelt noch.

Es ist laut dieses Geflüster, omnipräsent potent. Didel, dudel, brei.

■ Und nun ein Neuestes. www... Wir globalisieren, allgemein die Welt umfassend auf die ganze Erde bezogen, die Verhältnisse der Menschen, die es – konkret oder real oder reell? – nicht gibt für mich, für dich, für sich, virtuell, echt eben, eine Zauberformel. Das letzte Gemeinsame ist: fremd sein, Warenverkehr, Kauf oder Verkauf⁸, nicht Sein oder Nichtsein⁹; Geld gegen Ware, Ware gegen Geld¹⁰; oftmals Eichen gegen Eicheln und das ohne alte Unzufriedenheit.¹¹ Das ist ein Fortschritt.

■ Der Anlaß

Ein argloser Leser, einer, der die Weinpfalz oder ähnliche Erzeugnisse der Tagespresse gewohnt ist, könnte nun meinen, für sich haben, meines ist es, das Oberstehende sei ganz und gar aus der Luft gegriffen. Er wird enttäuscht. Das ist es nämlich nicht. Er wird – zu guter Letzt zwar vergeblich – an seiner Täuschung festhalten, wollen, schon wegen der ihm ungewohnten mangelnden typo- und orthografischen, stilistischen und intellektuellen Mangelhaftigkeit des Textes und, in vielen Fällen, vor allem, weil die Inserate fehlen, die Werbebeilagen und die Preisausschreiben. Er wird enttäuscht werden müssen, denn diese Geschichte

beruht auf einer wahren Begebenheit, was immer auch von der Wahrheit einer solchen Begebenheit zu halten sein mag.

■ Die Stelle

Unter einer ähnlichen Überschrift (s.o.) erschien in Le Monde diplomatique (dt) eine Besprechung von »Histoire de l'utopie planétaire«, A. Mattelart, 1999. Dort heißt es sinngemäß ... das gewaltige technische Netzwerk steht nur noch für sich selbst und der Traum von der Einheit der Menschheit (mittels dieser Kommunikationstechniken) hat sich in sein Gegenteil verkehrt. Je mehr sich die Technik entwickelt, je weiter sich die Kommunikationsnetze spannen, desto schwächer werden die sozialen (i. e. gesellschaftlichen) Bindungen. Der Mensch (das menschliche Individuum) ist allein, erniedrigt zu einem peripheren, bald nur noch »virtuellen« Dasein. ... die Globalisierungsutopie (ist eine) antiinternationalistische Utopie, die nach wie vor auf Nationen (?), Nationalstaaten) setzt, und eine antidemokratische, ... die (sogar) das aufgeben will, was bisher das staatsbürgerliche¹² Bewußtsein begründet hat (und vom menschlichen, vom gesellschaftlichen Standpunkt aus betrachtet nicht gerade überzeugend ist¹³). ■

Nachfolgende Anmerkungen enthalten neben den üblichen Angaben aus Gründen der Lauterkeit, zur Anregung (Assoziation) und Vertiefung auch einfache Namensnennungen. Auf genauere Quellenangaben wie: wenn | Hermann und Dorothea, V, 210; J. W. Goethe usf. (vgl. dazu die Bildtextskizze von H. Schmidt, 1997, Abb. weiter unten) wurde allerdings verzichtet. In dringenden Fällen können weitere Einzelheiten beim Verlag nachgefragt werden.

- 1 Der Zukunft voraus
- 2 Polyphem(os), Kyklop, erst einäugig, später durch Fremdeinwirkung blind, mit dem Ausruf: »Niemand hat mir ein Auge ausgestochen«
- 3 R. Musil
- 4 nackt und durstig, also ohne Wolle und Milch
- 5 Splitter, Bildtextskizze von H. Schmidt (Abb. re.), zapping W. Reich; mit Hinweis auf den Unterschied zwischen Furcht und Angst, nach Aristoteles
- 6 Jesus Nazarenes
- 7 R. M. Rilke
- 8 Ein Kauf ist immer zugleich ein Verkauf und umgekehrt; so besehen also Kauf und Verkauf. Aus der Sicht der handelnden Personen, die sich dazu notwendigerweise fremd gegenüberstehen müssen, ist der Bezug jedoch anders. Daß sich nur eine Seite, Kauf oder Verkauf, des Verhältnisses in jedem von ihnen subjektiviert, ist nur eine andere Erscheinung der allgemeinen Fremdheit, die ihr besonderes Verhältnis bestimmt: so oder so, es bleibt ein Geschäft, und nur deshalb ist es überhaupt eines.
- 9 W. Shakespeare



Splitter

am Ende der Zwanziger
Deutsche Erstausgabe 1933
Deutsche Ausgabe 1969

in hoc signo

Zur Technik der Deutung und einige typische F

Die Unfähigkeit [...] Unsere [...] sind nämlich selten [...] nicht [...] das nötige Vertrauen [...] haben jahrelange [...] dauernde Beeinflussung [...] schlechte Erfahrungen [...] ist unter [...] narzißtische Schranke bekannt [...] Statt also [...] durch Zureden, Ratschläge [...] wird in mehr passiver Haltung [...] welchen Sinn das Benennen hat [...] wenn also der [...] Charakter symptomatisch exazerbiert, fühlt man sich [...] Das Symptom erscheint sinnlos, während der Charakter [...] genügend motiviert ist, um nicht [...] sinnlos zu erscheinen [...] Symptome [...] derart in die Gesamtpersönlichkeit eingestiegen, daß sie Charakterzügen ähnlich [...] In den Prozessen, die [...] zugrunde liegen, wird [...] Angst gebunden [...] Das Wie steht [...] gleichberechtigt neben dem, was [...] sagt [...] Daß auch das Benennen und die Form [...] Bedeu-

tung haben, ist ja nichts Neues [...] den Charakterzug [...] wiederholt [...] vorführen müssen [...] bis [...] Distanz gewonnen [...] fürchtete die [...] weil [...] Ideale nehmen könnte [...] unangenehme Seite [...] nicht unerwähnt lassen [...] mehr belastet [...] als wenn man den Charakter unberücksichtigt läßt [...] Es gibt [...] die nur [...] geringe Neigung zur Objektivierung [...] zeigen [...] Die Schwierigkeit besteht darin, die Aggressivität hervorzulocken [...] die Lösung der Affekte aus ihrer reaktiven Verankerung [...] die optimalen Bedingungen für das [...] Zurückführen des Aktuellen auf das Infantile (gezappt Charakteranalyse)

ze

II Sein

di

w. reich
Die Zeit sein Sein DiSein Design

10 K. Marx (Geld ist eine - entfaltete, entwickelte - Form, Anm. d. Verf.)

11 G. W. F. Hegel (Eichel und Eiche sind dasselbe Wesen. Dennoch), wenn wir eine Eiche sehen wollen mit ihrem kräftigen Stamm, der Ausbreitung ihrer Äste und der Masse ihrer Belaubung, sind (1807, jetzt eigentlich waren) wir nicht zufrieden, wenn uns an Stelle dieser eine Eichel gezeigt wird. Jetzt ist das anscheinend etwas anders.

12 Die Bezeichnung »staatsbürgerlich« trifft die Sache im Deutschen nicht ganz; es ist sozusagen ein Verlegenheitsausdruck einer Sprache oder eines Volkes, das gewissermaßen spricht, wie es ist, und das den Unterschied zwischen dem citizen und dem bourgeois nicht eigentlich kennt, sondern eher vom Hörensagen. Es bleibt anzumerken, daß das Dasein des Menschen als citizen ebenso wie das als bourgeois dennoch ein beschränktes Dasein ist mit

bestenfalls einem diesem entsprechenden Bewußtsein.

13 In Erinnerung, Das Verhältnis der politischen zur menschlichen Emanzipation [und] die Menschenrechte; Bildtextskizze von H. Schmidt, 1999

Sisyphos' endlose Suche (in) der (verlorenen) Zeit: Auch ich in Arkadien



Die passende Zusammenstellung ist entscheidend

■ Was aber hat der Erzbischof von Salzburg mit der französischen Revolution gemeinsam? Wie verhält sich der Fischerjunge am Mandovi bei Ebbe? Vermißt er, was er vermißt?

Bewegt solches Andenken den zertifizierten Gebildeten, wenn er es zeigen will oder muß, feiert er auf ähnliche Weise seinen Dienst? Jedenfalls dürfen wir Kinder lernen, was einem Beamteten geblieben ist von dem, das er nie besessen hat, aber jetzt an uns in Graden des Mangels beurteilt nach den Richtlinien seines Minister(ium)s, wahrhaftig eine Andacht, beinahe, nahe beim Denken. Worauf wir uns verlassen können. Zumindest sind wir versichert, keinen Radikalen aus der Judengasse vor uns zu haben, obwohl uns das keiner gesagt hat, eher einen aus dem Viertel der besseren Leute. Wir – ab der 4. Klasse können wir bruchrechnen – bezweifeln, daß es so viele sind, da sind sicher manche weniger gute untergemischt. Es sind nicht genug für ein Viertel.

Sonst erinnern wir den Urlaub, nicht aber die Kinder vom Mandovi, nicht am Fluß. Die verkaufen nämlich Drinks am Strand, wenn wir in der Sonne liegen, oder helfen in der Küche beim Abwaschen. Die haben es richtig gut. Wenn unsere Eltern einmal aus ihrem Arbeitsverhältnis befreit wären, so richtig, nicht bloß vorübergehend nicht zur Arbeit müssen wie jetzt im

Urlaub, da ginge es uns schlecht. Solche Chancen wie die Kinder hier hätten wir nicht.

Es ist ein schweres Leben, das wir haben, das haben wir den Leuten auch erzählt. Wie schön es ist dagegen, wenn das ganze Jahr die Sonne scheint und man davon leben kann. Da muß man auch nicht traurig sein, nicht zu wissen, was man nicht weiß. Was nützen Schiller und Shakespeare beim Wechseln von Zehn-Rupie-Scheinen, da braucht es noch nicht einmal das Bruchrechnen, mit dem wir uns zu Hause quälen müssen. Hier hat der Erzbischof von Salzburg keine Protestanten vertreiben können, nicht bloß, weil niemand protestiert, auch weil er gar nicht zuständig ist für diese Gegend, es sei denn, sein Papst würde ihn versetzt haben; aber dann wäre er ja nicht mehr der Erzbischof von Salzburg und diese Geschichte eine andere. Vielleicht war das ein Fehler, wengleich die Franzosen dann doch katholisch geblieben sind.

Da rollen die Fischerjungen ihre schwarzen Augen und sind froh, daß ihnen das erspart bleibt, und gehen fröhlich Teller waschen. Wir denken dann an Rockefeller und sind ein bißchen neidisch auf diese Chance. ■